Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion (ISSN 1617-1837)
Ausgabe 27 (2026), Seite 78-80 (www.gespraechsforschung-ozs.de)

Rezension zu: Norbert Dittmar / Eva Neuland (Hrsg.) Wirkungsgeschichte der Soziolinguistik des Deutschen. Dokumentarische und autobiographische Rekonstruktionen. Tübingen: Narr Francke Attempto 2025

Werner Pfab

Anfang der 1970er Jahre nahm in der deutschen kommunikationswissenschaftlichen Forschung das Forschungsprogramm der Soziolinguistik Fahrt auf, in einer Zeit von "Bildungskatastrophe" und "Demokratie wagen" und in der Norbert Dittmar noch von "Negerghettos" schreiben konnte. Da ist es nun, 50 Jahre später, an der Zeit, Betrachtungen zur "Wirkungsgeschichte der Soziolinguistik des Deutschen" anzustellen. Einem solchen Impuls folgend luden die HerausgeberInnen des gleichnamigen Bandes, Eva Neuland und Norbert Dittmar, der während der Arbeit am Band verstorben ist, Pioniere der Soziolinguistik ein, Betrachtungen zu diesem Forschungsprogramm anzustellen. Der Band ist Norbert Dittmar gewidmet, und zu Beginn ihrer Einleitung gedenkt Eva Neuland seiner und weiteren Pionieren der Soziolinguistik, Brigitte Schlieben-Lange, Klaus Mattheier und Ulrich Ammon. Die HerausgeberInnen hatten im Vorfeld Einladungen mit Fragen zum Fach an KollegInnen verschickt (an wen, erfahren wir nicht) und der Band versammelt die Beiträge derjenigen, die geantwortet haben. Alle bis auf eine Ausnahme sind emeritiert. Es sind: Heinrich Löffler, Ruth Wodak, Johannes Schwitalla, Ulla Fix, Peter Schlobinski, Wolfram Steinig, Birte Kellermeier-Rehbein, Eva Neuland, Ernst Hess-Lüttich, Helga Kotthoff, Volker Hinnenkamp, Beate Henn-Memmesheimer, Csaba Földes und Peter Auer. Eine Ausnahme stellt der Beitrag von Ruth Wodak dar: bei ihm handelt es sich um die ausschnittsweise Wiedergabe eines Interviews aus der "Zeitschrift für Diskursforschung" (nicht wie irrtümlich angegeben "Dialogforschung"). Die Beiträge verbinden eine gegenstandsbezogene Darstellung der Entwicklung und des Forschungsstandes der Soziolinguistik mit persönlich gefärbten Darstellungen der eigenen Beiträge zum Fach in der eigenen Wissenschaftskarriere.

Was die gegenstandsbezogenen Ausführungen angeht, so stellen diese zwar autorInnenspezifisch akzentuierte, aber doch erheblich redundante Darstellungen der Soziolinguistik dar. Beiträge zu einer *Wirkungsgeschichte* sind es allerdings nicht – eine solche wäre wohl auch besser in Händen aufgehoben, die einer WissenschaftshistorikerIn gehören. Eine Ausnahme stellt der Beitrag von Ulla Fix dar, der die Geschichte der Soziolinguistik immerhin um den Verweis bereichert, dass der Ausdruck "Sozial-Linguistik" bereits in den 1920er Jahren von Ferdinand Wrede geprägt wurde und dass bereits 3 Jahre vor dem Erscheinen von Dittmars "Soziolinguistik" in der DDR "Thesen zur marxistisch-leninistischen Soziolinguistik" publiziert wurden (Große/Neubert 1974).

Was die persönlich gefärbten Ausführungen angeht, so hätte der Umstand, dass die AutorInnen nicht mehr im Dienst sind, die Chance geboten, ungehindert von institutionellen Verpflichtungen auspacken zu können, gegebenenfalls auch vom Leder ziehen zu können und persönliche Einblicke in Hintergründe und das *back office* linguistischen Forschungsgeschehens zu geben. Diese Chance wird allerdings nur wenig genutzt, so von Johannes Schwitalla, wenn er von der krisenhaften Entwicklung des Stadt-Projekts am IdS und den massiven Widerständen gegen den

Veröffentlicht unter der Creativ Commens Lizenz CC BY 4.0 International
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de

entwickelten ethnographischen Ansatz berichtet ("Das Projekt stand auf der Kippe", S. 72). Eine Verknüpfung eigener Tätigkeit mit übergeordneten sozio-politischen Rahmenbedingungen erfolgt nur im Beitrag von Ulla Fix zur Entwicklung der Soziolinguistik in der DDR in Zusammenhang mit der politischen Funktionalisierung von Strukturalismus und Kybernetik und in dem Beitrag von Ruth Wodak, dort allerdings aufgrund editorischer Auslassungen nur in verstümmelter Form (bis hin zu unvollständigen Sätzen). Ansonsten werden Hintergründe nur im Kontext von Karrieregesichtspunkten angesprochen: Hess-Lüttich findet seine Doppelhabilitation "karrieretechnisch ausgesprochen unklug" (S. 191) und Helga Kotthoff berichtet von kollegialen Einschätzungen, sie würde sich mit ihren Publikationen die Karriere ruinieren und werde sich mit dem Thema Gender nicht habilitieren können (S. 209, 212). Aber auch die für WissenschaftlerInnen naheliegende Versuchung, die Einladung zur persönlich gefärbten Darstellung zur Freifahrt für persönliche Profilierung und einen Schaulauf der Eitelkeiten zu nutzen, wurde – erfreulicherweise – nur ganz wenig genutzt, so wenn im Verweis auf eine eigene Publikation von "schwindelerregender Höhe" der Auflage geschrieben wird, wenn die Teilnahme an einem Postdoc-Förderprogramm zur "Berufung" wird, wenn in Bezug auf das eigene Aussehen von "flamboyanter Garderobe" die Rede ist oder wenn bei Erwähnung einer persönlichen Begegnung mit John Gumperz nicht fehlen darf, dass diese "bei einem Glas Champagner" stattgefunden hat.

Wenn der Band weder das eine noch das andere ist – was ist er dann? Viele Beiträge weisen ein Entwicklungsmuster von politischem Anfangsimpuls des eigenen Forschens zur leisen Resignation am Ende auf, ein Umstand, der zu dem Befund von Eva Neuland in ihrer Einleitung passt, dass es in der Soziolinguistik "bemerkenswert still" geworden sei (S. 26). Stand zu Beginn der Entwicklung ein gesellschaftspolitisches Engagement der Beseitigung von Benachteiligung und Diskriminierung und Ermöglichung von gesellschaftlicher Teilhabe, so konnten diese Impulse selbstkritischen Revisionen nicht standhalten (Löffler behauptet, "zu sehr gesellschaftskritisch eingestellt" gewesen zu sein (S. 42)), dies auch angesichts einzelner Beobachtungen, dass angestoßene Veränderungen eher zu kontraintendierten Ergebnissen geführt haben: "übertriebenes" Gendern führe zu gesellschaftlicher Reaktanz gegenüber Emanzipationsbemühungen (Kotthoff), die "Poesie" gemischtsprachigen Sprechens behindere Bildungserfolg (Hess-Lüttich) ebenso wie die "Autonomie sprachlicher Entfaltung" (Auer). So steht am Ende einer Reihe von Beiträgen eine Haltung der Resignation (Hess-Lüttich, S. 196), des Bedauerns (Löffler, S. 43), der Feststellung von Verlust ("kaum noch Professuren, die dieses Fach vertreten", Steinig, S. 140). Nur Wolfgang Steinig erklärt, seinen gesellschaftspolitischen Idealismus nicht verloren zu haben (S. 141).

Mit dem weitgehenden Verlust eines solchen Idealismus ist dem Forschungsprogramm Soziolinguistik auch der Impuls verloren gegangen, über die forschungsimmanente Entwicklungslogik von *normal science* hinaus auch gesellschaftskritisch und emanzipatorisch als "kritische Soziolinguistik" wirken zu wollen. Einen solchen Impuls unter den gegenwärtigen sozio-politischen Rahmenbedingungen wieder zu entwickeln, ist so schwierig wie notwendig. Ohne ihn wird es auch in Zukunft still bleiben um die Soziolinguistik.

Literatur

Große, Rudolf / Neubert, Albrecht (1974): Thesen zur marxistisch-leninistischen Soziolinguistik. In: Große, Rudolf/ Neubert, Albrecht (Hrsg.), Beiträge zur Soziolinguistik. Halle/Saale: VEB Max Niemeyer Verlag, 9-24.

Prof. (i.R.) Dr. Werner Pfab
Goerdelerstr. 25
36037 Fulda

Werner.Pfab@sk.hs-fulda.de

Veröffentlicht am 13.11.2026